

Genealogie der politischen trans*Feindlichkeit – Keynote @ „Was tun für trans*inklusive Frauenräume und gegen trans*feindliche Gewalt?“, Rathaus Hamburg, 3.8.2023

Mine Pleasure Bouvar

Am 4. März dieses Jahr hielt Michael Knowles, Medienhost bei Daily Wire, eine Rede auf der größten US Amerikanischen Konferenz konservativer politischer Akteur*innen. Darin meinte er: “For the good of society, transgenderism must be eradicated from public life entirely”, und zitierte damit mehr oder weniger direkt Janice Raymond, eine Feministin, die in ihrem Buch *The Transsexual Empire* von 1979 über die Auslöschung des ‚Transsexualismus‘ sinniert. Der aktuelle trans genocide, also die systematische Einschränkung der Rechte von transgeschlechtlichen Menschen und die Verunmöglichung von transitionsmedizinischer Versorgung in den USA in Form von 562 anti-trans* Gesetzesvorlagen allein in diesem Jahr ist die aktuelle Etappe eines andauernden Weges. Quasi mit Ansage wurde die Stimmung gegen trans*Personen seit Amtsantritt Donald Trumps systematisch verschärft. Doch worauf zu diesem Zeitpunkt trans*Aktivist*innen unter dem Ausruf „We won’t be erased“ aufmerksam machten, fand wenig bis keine Beachtung in der breiteren Öffentlichkeit. Dabei sehen wir, dass der trans*feindliche Kulturkampf der US Konservativen als Bugwelle dient, in deren Fahrwasser die generelle Einschränkung von Minoritätenrechten und reproduktiven Rechten, wie im Fall der Rückabwicklung von Roe v Wade, ermöglicht werden. Dieser Trend stützt sich vor allem auf die schlagkräftige Mobilisierung durch die Genderkritische Bewegung. Eine Bewegung, die mit populistischen Verschwörungserzählungen und transmisogynen Dämonisierungen eine Querfront schafft, aus verkappten Feministinnen, wie Janice Raymond, Neofaschisten, religiösem Fundamentalismus und Konservatismus. Liberale Diskurse um Transrechte stehen dem wehrlos gegenüber, während radikalere Linke und Feminist*innen schmerzlich darauf gestoßen werden, Transfeindlichkeit – allen voran trans*Misogynie – zu lange ignoriert zu haben.

Trans*Misogynie, als spezifische Form der Unterdrückung erstmals von Julia Serano beschrieben, bezeichnet die Abwertung von trans*weiblichen Personen, bei der trans*Feindlichkeit und Misogynie zusammenkommen. Trans*Frauen werden dabei einerseits zum Objekt des voyeuristischen, sexualisierenden Interesses der Mehrheitsgesellschaft, die misogyne Bilder von Weiblichkeit aus einem heterosexuellen, männlichen Blick auf diese projiziert. So ist die Geschichte der Trans*Gesundheit im Wesentlichen eine Aneinanderreihung der sexualisierenden Pathologisierung trans*weiblicher Personen. Andererseits bringt die Abwertung mittels trans*Feindlichkeit immer auch ein Absprechen von Geschlecht und selbstbestimmter Identitätsbeschreibung mit sich, als Mittel der Entmenschlichung und der cis normativen Deutungshoheit. So werden trans*Frauen und trans*feminine Personen dafür verurteilt, misogynen Standards von Weiblichkeit und Femininität nicht zu entsprechen – obwohl diese idealisierten Normvorstellungen auch für cis Frauen kaum erreichbar sind. Im Fall von trans*Frauen wird das Scheitern an diesen unmöglichen Standards jedoch darauf zurückgeführt, dass sie eigentlich doch nur biologische oder sozialisierte Männer seien. Gleichzeitig werden trans*Frauen aber auch dafür stigmatisiert und ridiculisiert, dass sie in ihrer Femininität an den Normen von Männlichkeit scheitern würden. Trans*Misogynie zeichnet also ein widersprüchliches Bild der trans*Frau die hyperfeminin und künstlich aber gleichzeitig zu grob, zu männlich, zu aggressiv, zu laut, zu hässlich ist. Trans*Frauen sind wahlweise

impotente, effeminierte Männer oder hypersexuelle gefährliche Triebtäter – je nach dem, was eher gelegen ist, um trans*Weiblichkeit in einer gegebenen Situation auszuschließen. Doch woher kommt die Obsession bestimmter feministischer Diskurse mit diesen trans*misogynen Narrativen?

Janice Raymonds *Transsexual Empire* lässt sich verorten in der Entwicklung eines Scheidewegs feministischer Theorie mit der Herausbildung der Queer Theory in den 1980er Jahren. Diese befragte, wie vergeschlechtlichte Kategorien überhaupt erst zustande kommen und kontinuierlich reproduziert werden, um patriarchale Strukturen zu erzeugen und verunsicherte damit feministische Positionen.

Die Queer Theory stellte die Kategorien Mann und Frau an sich in Frage, während dominante feministische Diskurse sich bisher damit begnügt hatten dass diese Kategorisierungen bestehen und Ungleichheit hervorbringen. Der Ansatz der letzteren definiert Frauen als einheitliche Gruppe, die die unterdrückte Klasse im Patriarchat sei - kurz: Frauen werden unterdrückt, weil sie Frauen sind. Eine wirkliche Klassenanalyse, in der die Besonderheiten verschiedener, patriarchal unterdrückter Gruppen und die kleinteilige Verwobenheit von Patriarchat und Kapitalismus Beachtung finden können, wird durch diese Essentialisierung und Verkürzung jedoch verhindert. Diese offensichtliche Lücke wurden bereits von der lesbischen Ikone Monique Wittig 1980 kritisiert, deren theoretische Arbeit heute mit ihren möglichen Verbindungen zwischen queertheoretischem und materialistischem Ansatz leider wenig Beachtung finden. So wie Klasse im marxistischen Verständnis keine Essenz ist, sondern ein dynamisches Verhältnis in Bezug darauf, wer über die Arbeitskraft anderer und über die Mittel der Produktion verfügen kann, ist auch Geschlecht keine universalisierbare Eigenschaft, sondern Mittel zur Einteilung von Arbeit in produktiv und reproduktiv. In diesem materialistischen Sinne werden, gemäß Monique Wittig, Frauen überhaupt erst zu solchen gemacht und ihre Befreiung von patriarchaler Unterdrückung kann nur erfolgen durch ein Ende der heterosexuellen Zwangsherrschaft und damit ein Ende der Kategorie 'Frau'. Jedenfalls verfestigten einige Feministinnen ihren Standpunkt zum feministischen Subjekt Frau. Dieses müsse hierzu in seiner Differenz vom patriarchalen Subjekt, dem Mann, betrachtet werden.

Wie das Beispiel Janice Raymonds zeigt, führt das zu durchaus eindimensionalen Abgrenzungen: Der Mann ist Unterdrücker, die Frau ist unterdrückt. Das Wesen des Mannes ist via Sozialisation gewaltsam, während alle sozialen Marker von Weiblichkeit und Femininität Produkt der Unterdrückung der Frau sind. Dieses Differenzdenken und die Essentialisierung des Frauseins in Abgrenzung zur queeren Theorie sorgt jedoch auch für den Ausschluss von trans*weiblichen Personen. Mithilfe oben genannter Narrative wird trans*Frauen vorgeworfen, entweder misogynen Stereotype zu reproduzieren (die mittels trans*misogynem Blick überhaupt erst auf sie projiziert werden), psychisch krank zu sein, oder wahlweise via Sozialisation oder Biologie gefährlich zu sein. Im Übrigen findet auf dieselbe Weise auch eine Abwertung von Sexarbeit statt. Es findet sich Kaum eine TERF – Transexclusionary Radical Feminist – die nicht auch als SWERF – Sexwork Exclusionary Radical Feminist – auftritt. In dieser Logik werden Transgeschlechtlichkeit und Sexarbeit – nicht selten in Personalunion – als Ausformungen des Patriarchats zum Feindbild erklärt.

Raymonds Schriften, wie *The Transsexual Empire* mit seinen Forderungen, 'Transsexualismus' moralisch zu verbieten und zu eliminieren, sind anschauliches Beispiel dieser feministischen Versuche und ihrer Offenheit für autoritäre Tendenzen:

Statt dem ganzheitlichen Angriff auf die gesamte Struktur der patriarchalen Gesellschaft, wird staatliche Gewalt gegen vulnerable Gruppen in Form von rechtlicher Limitierung von Transitionsmedizin und Kriminalisierung von Sexarbeit gefordert. Bereits hier finden sich Anknüpfungspunkte für mögliche verschwörungserzählerische Versteigungen, die eine verkürzte Kritik an Kapitalismus und Patriarchat auf bestimmte Personengruppen projizieren. Das *weiß*, bürgerlich und cis dominierte feministische Selbstverständnis sieht cis Frauen vor allem als Opfer: Opfer der transsexuellen Bedrohung, Opfer der patriarchalen Sexindustrie, ... Die resultierende Unfähigkeit, sich selbst auch als Täterin begreifen zu können, lässt der karzeralen Logik von Sexarbeitsfeindlichkeit und Transmisogynie freies Feld. Das Subjekt des Feminismus bleibt nach Raymond und ihren Mitstreiterinnen die *weiße*, bürgerliche cis Frau in der Tradition der Suffragetten, die sich „lieber einen Arm abgeschnitten hätten, als das Wahlrecht für Schwarze Menschen zu akzeptieren“, so die US-amerikanische Frauenrechtlerin Susan Anthony.

Auf dem Nährboden dieser Strömung ist heute ein blühender Garten gewachsen, in dem Vorlagen der 80er und 90er weitergedacht werden. So suchen Genderkritische Frauenschützerinnen in prominenten jüdischen trans Frauen wie Martine Rothblatt die Mitstreiterinnen von George Soros und dessen ‚geheimer Kabale der globalen Transverschwörung‘. Bekannte antisemitischen Bilder werden mit nur leicht abgeändertem Anstrich neu zu verwerten, um ihre Wirkmacht aufrecht zu erhalten. In diesem Zuge findet die Fusion von trans*misogynen Karrikatur und antisemitischem Zerrbild der Kindsentführer und ‚Pädokriminellen‘ und der invasiven Gefahr für wehrlose Frauen statt. Die Einladung von der Trans- und Sexarbeitslobby, statt offen von der jüdischen Lobby zu sprechen, lassen sich neonazistische Akteur*innen natürlich nicht entgehen - der Schulterschluss liegt auf der Hand. Dabei ist die Möglichkeit, faschistische Rekrutierung mittels der anti-trans Rhetorik in ein feministisches, frauenschützerisches Gewand zu hüllen ein wichtiger Reminder daran, dass Faschismus nicht nur am rechten gesellschaftlichen Rand fischen geht, sondern in allen politischen Lagern - so auch in linken und feministischen. Und mehr noch, die Entwicklung von verunglückter feministischer Reaktion auf queere Theorie zur kleinen Schwester der globalen Alt-Right stellt Fragen an bisherige Faschismustheorien, die zumeist die Idee der Nation in den Kern faschistischer Ideologiebildung stellten. Roger Griffin definiert als kleinsten gemeinsamen Nenner verschiedener faschistischer Bewegungen den palingenetischen Ultranationalismus, also die ideologische Ausrichtung auf die Palingenese – die Wiedergeburt der reinen nationalen Gemeinschaft – wobei die erträumte Vorzeit, an die damit angeknüpft werden soll, reine Imagination ist und keine historische, reale Entsprechung hat.

Janice Raymonds Vorstoß und die ihm folgende Theoriebildung, die Sexarbeit, Queer Theory und Transgeschlechtlichkeit als Zersetzung des reinen Feminismus verstehen, die es auszumerzen gilt, um an vorangegangene Zeiten anzuknüpfen, können als Formation eines palingenetischen Ultrafeminismus gelesen werden, in dessen Zentrum die Leitidee der echten Frau steht. Das Bild der echten Frau in Abgrenzung zu Sexarbeit und Transgeschlechtlichkeit ist weiterhin vereinbar mit einer konservativ christlichen Sexualmoral. So zeigen sich immer häufigere Bündnisse zwischen trans- und sexworkfeindlichen Feministinnen mit christlich fundamentalistischen Abtreibungsgegner*innen und Konversionstherapie Apologet*innen. Beispielsweise organisieren sich die deutsche „Demo für alle“ und die erz-rechte Stiftung CitizenGO entlang

Genderkritischer Narrative gegen das geplante Selbstbestimmungsgesetz. Die Bildung dieser faschistischen Querfront hat indes konkrete, materielle Ursachen.

Auch wenn die feministische, transmisogyne Abgrenzung der 80er und 90er hierfür bereits Anknüpfungspunkte lieferte, die massive Extremisierung und Öffnung für antisemitische Verschwörungsmymthen der letzten Jahre lässt sich im Zusammenhang mit der Gleichzeitigkeit von sozialer Isolation und digitaler Vergemeinschaftung der Corona-Jahre beobachten.

Der verkürzte Antikapitalismus antisemitischer Erzählungen von angeblichen verschworenen Eliten sprießt zudem auf dem Nährboden der Frustration angesichts der sich verschärfenden sozialen Ungleichheiten im krisenhaften Normalzustand des Neoliberalismus. Die Aneignung progressiver Ästhetiken durch Unternehmen und parlamentarische Vertreter*innen liberaler Parteien, ohne nennenswerte materielle Veränderungen, befeuert zudem das Narrativ, dass Translobby und herrschende Klasse unter einer Decke stecken würden.

Wie bei anderen Verschwörungsmymthen auch erfolgte der Schritt zur mehrheitsgesellschaftlichen Relevanz jedoch erst wirklich durch die Unterstützung durch das konservative Kapital. So nutzen Akteure wie die Koch Brothers, Dennis Prager oder Think Tanks wie die Heritage Foundation und nicht zuletzt Vertreter der russischen Oligarchie reaktionäre Ideologeme wie die Genderkritische Erzählung, um für ihre eigenen, konservativen und fossilen Interessen zu werben. Hinzu kommt oft genug die Handreichung durch parlamentarische Konservative und opportunistische Sozialdemokrat*innen sowie Liberale, wie zuletzt die Einlassungen des Justizministers Marco Buschmanns auf Genderkritische Argumentationen in der Arbeit am Selbstbestimmungsgesetz belegen. Die Parallele zu anderen parlamentarisch-faschistischen Zweckbündnissen von Ebert, Noske und den Freikorps 1918/19 oder die Wahl Thomas Kemmerichs in Thüringen mithilfe der AfD 2020 sind erschreckend. Der Historiker Robert Paxton konstatiert wie häufig der Weg zu parlamentarisch-politischer Macht für faschistische Bewegungen mit Hilfe liberaler Steigbügelhalter eröffnet wurde.

Wo Gewerkschaften, antifaschistische Selbstorganisation und sozialistische Gegenbewegungen über Jahrzehnte geschwächt und im mehrheitsgesellschaftlichen Diskurs marginalisiert wurden, fruchten also heute pseudo-antikapitalistische Verschwörungsnarrative wie das der Genderkritischen Querfront. Dem gilt es mit tatsächlichem Antikapitalismus zu begegnen. Dabei kann beispielsweise angeknüpft werden an radikale materialistische Feministinnen wie Monique Wittig oder Gayatri Spivak, die vergeschlechtlichte Unterdrückung und kapitalistische Ausbeutung zusammendenken. Das heißt auch, liberalen Antidiskriminierungsdiskursen zu begegnen, die zwar für eine Sensibilisierung für Transfeindlichkeit, Klassismus und andere Diskriminierungen eintreten, nicht aber die materiellen Grundlagen für diese Formen der Unterdrückung und Ausbeutung angreifen. Eine für Klassismus sensibilisierte Klassengesellschaft ist immer noch eine Klassengesellschaft, in der die materiellen Voraussetzungen für gesellschaftliche Spaltung fortauern können. Repräsentation und Diversität innerhalb des kapitalistischen Systems befreien niemanden.

Ebenso trügerisch sind Forderungen nach härterer Ahndung von Hasskriminalität - ergo mehr Polizei, mehr Racial Profiling, mehr Staatliches Gewaltmonopol gegen arme Menschen, queere Menschen, be_hinderte Menschen und Sexarbeiter*innen. Rundheraus

gefährlich und besorgniserregend ist das Anti-Antifa Primat, das in diesem Jahr viele CSDs an den Tag legen. Dabei braucht es gerade in LGBTQIA+ Gemeinschaften antifaschistischen Selbstschutz im Angesicht der aktuellen Lage.

Faschismen fassen Fuß, wo radikale, linke Gegenentwürfe fehlen. Eine funktionierende sozialistische Antwort auf die Faschisierung muss hier ansetzen, Gegenmacht aufbauen und Lösungen für die materiellen Probleme bieten, die der kapitalistische Status quo hervorbringt. Bezogen auf das heutige Thema: Das Problem in Bezug auf notwendige Schutzräume sind nicht angebliche Unterschiede zwischen trans* und cis Frauen, sondern die mangelnden Ressourcen für diese Räume.

Es braucht aber auch eine ehrliche Kritik der breiteren Linken an den eigenen transfeindlichen Verkürzungen, wenn die Anliegen vulnerabler Gruppen als identitäre, postmoderne Diskurse abgelehnt werden. Und vor allem braucht es selbstorganisierte Strukturen die aus den vulnerablen Communities heraus aufgebaut werden, die gnadenlos im Widerstand zu den reaktionären Diskursen unserer erklärten politischen Gegner*innen agieren, statt auf Kuschelkurs mit der dominanten Bürgerlichkeit zu gehen.